

Peter-Cornelius Haßmann

## Im Strom der Zeit

Liederzyklus nach Gedichten  
Friedrich Georg Jüngers



Friedrich Georg Jünger

## Zum Geleit

Friedrich Georg Jünger, um drei Jahre dem Bruder Ernst nachfolgend, wurde am 1. September 1898 als Sohn eines Apothekers in Hannover geboren. Nach seiner Teilnahme am Ersten Weltkrieg, aus dem er schwer verwundet zurückkehrte, studierte er Rechtswissenschaften, übte den Beruf eines Anwalts aber nur kurz aus. Er lebte zunächst in Berlin, verlegte dann seinen Wohnsitz nach Berlin, wo er - ohne äußere Sorgen und mit einer tüchtigen Kunstgewerblerin verheiratet - ein umfangreiches Werk niederschrieb. Er starb mit nahezu 79 Jahren am 20. Juli 1977.

Zu seinen letzten Stunden findet sich im Tagebuch Ernst Jüngers folgende Eintragung: „Hinunter zu FG. Er lächelt und hebt zur Begrüßung die schmale Hand. Ein Gespräch ist kaum noch möglich, nur kurze Sätze, etwa: ‚Wo bin ich? Ich möchte zum Bodensee‘. Also muss er weit fort sein, denn der See liegt vor uns; wir hören, wie in allen diesen Jahren, die Möwen kreischen; sie flogen am Fenster vorbei.“

Diese Wahrnehmung hatte Friedrich Georg Jünger bereits in einem frühen Gedicht beschrieben: „Wie oft hab ich die Möwen am Meer gehört, ihr habt den Schlaf mir, Vögel, so oft gestört.“

Die erste Gedichtsammlung, bestehend aus den vier Einzelteilen „Gedichte“ – „Der Taurus“ – „Der Missouri“ und „Der Westwind“, erschien zwischen 1934 und 1947 und bildet die Quelle für die vorliegende Vertonung.

In ihrem Klang, ihrer sprachlichen Prägung, in Vers und Form der überlieferten Lyrik Goethes, Hölderlins und Novalis` verpflichtet, setzen sich diese Schöpfungen bewusst dem Einwand des Epigonenhaften aus, weil es Jünger darauf ankam, klassische Lyrik in unserem Bewusstsein zu bewahren.

Die geistige Verwandtschaft mit dem berühmteren Bruder war ihm dabei Stütze und Ermunterung. Das über Jahrzehnte währende Gespräch zwischen ihnen wurde in gegenseitigem Respekt, in Freundschaft und mit Interesse geführt. Beide entstammen dem Bildungsbürgertum, beide sind Kriegsfreiwillige, beide bestätigten sich als freie Schriftsteller.

Dabei gehört Friedrich Georg Jünger zu den Stillen, den Verhaltenen, ja vielleicht zu den Versponnenen. Er war ein Träumer, in seiner Dichtung viel zarter als der beunruhigend moderne Bruder. Seine Gedichte sind Dokumente eines Wortkünstlers, und er beschwört die Leitmotive seines Lebens in ihnen.

Zu diesen Leitmotiven zählen - vor allen anderen - die Elemente, in ihrer unmittelbaren Bedrohung, aber gleichermaßen in ihrer immerwährenden Beglückung. Das Feuer, das Wasser, die Luft und die Erde, sie werden fast in jedem seiner Gedichte benannt und hervorgehoben, was sich in der Auswahl meiner Texte erweist.

Auffallend ist die Koppelung zu Begriffs-Paaren, wie sie etwa in der Eingangsstrophe anklingt: „Euch, ihr Zwillingquellen, euch begrüße ich.“

Von den genannten vier Elementen senden das Feuer und das Wasser - als dionysisches Zwillingspaar - ungleich stärkere Impulse aus als die mehr apollinischen Schwestern Luft und Erde. Feuerspiele heller Blitze und Kaskaden, die sich zu Kristallen formen, sind Bilder einer farbigen Dynamik, zu denen die Lüfte, voller Duft und Süße, poetisch kontrastieren.

Die Ansprechpartner verharren in diffusem Licht: es sind unbestimmbare Wesen oder Gespielen in Blättern und Locken; es sind Vögel, Bäume oder Schlangenmädchen. Und die Liebe schleicht auf rosigen Sohlen, wobei offen bleibt, wem diese Liebe gilt.

Das Licht in all seinen Facetten wird häufiger und intensiver erlebt als der Schall: das helle Licht bricht durch Glas; das goldene Licht ist Ziel dunkler Ströme; das blaue Licht illuminiert den Abendhimmel.

Raum und Zeit sind übergreifende Dimensionen, den Menschen entrückt und doch allgegenwärtig. Der Dichter macht sich nach antikem Vorbild diese Lebensbeherrscher zu Freunden: „Nicht drängt mich der Raum uns nicht engt mich die Zeit.“

Jünger vergisst auch nicht den Schmerz und den Tod, die beiden dunklen Brüder. Nie wird den Menschen der Schmerz verlassen, der ihn ganz durchdringt, aber am Ende werden die Totenklagen durch das Schweigen geheilt.

Das Schweigen und der Schlaf: ein letztes Paar in Jüngers Dichtung und vielleicht sein tiefstes Anliegen.

\*

Mag sein, dass ich diese Lyrik grundlos als menschen-scheu empfinde oder dass die spezifische Auswahl einen solchen Eindruck entstehen lässt.

Dem Werk Friedrich Georg Jüngers begegnete ich auf Umwegen. In den Tagebüchern des Bruders wird verstreut, aber doch immer wieder pointiert des Weggenossen gedacht. Im Kriegsdarium „Gärten und Straßen“ steht unter dem 4. Juni 1939 vermerkt: ‚Die Nähe von Friedrich Georg ist mir seit den Kindertagen ein großer Trost‘.

Und am 23. Juli des gleichen Jahres: ‚Den höchsten Lohn verteilt nicht der König, sondern der Sänger‘.

\*

So mache ich mich nun daran, ein solcher Sänger zu werden, der die geäußerten Gedanken und die vorgelebten Gefühle aufnimmt und in eine wesensverwandte Sprache überträgt. Die Gedichte Friedrich Georg Jüngers sind bereits Melodien, es bedurfte nur eines geringen Anstoßes, sie sangbar zu machen. Die Auseinandersetzung mit dieser ernsten und bisweilen träumerischen Lebensschau fand in mir einen gleichgesinnten Widerhall, und die Zeit verflog, in der die Worte des Dichters und die Töne des Nachschaffenden zueinander fanden.

Februar 2017